



Abend-

Zeitung.

89.

Freitag, am 13. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Mein Gott mit mir!

Es war so lichter Frühlingschein,  
Die Lerchen schwirrten selig drein;  
Der Engel Unschuld webte mir  
Die Blüthenschrift: Dein Gott mit Dir!

Nun brannte heiße Mittag-Bluth; —  
Erstbend sank die Blüthenfluth! —  
Und bitter klagend rief ich: Hier  
Ist Gott wohl nicht! — „Er ist auch hier!“

Erklang es aus dem Todtenmahl  
Der Blüthen — ach! der heiße Strahl  
Frank nun mein Herzblut, und in mir  
Verklang es dumpf — Er ist nicht hier!

Und dieser martervolle Ton  
Durchkreifete mit scharfem Hohn  
Mir Sinn' und Geist; es rief in mir  
Zerstörend grell: Gott nicht mit Dir! —

Gott nicht mit Dir! Gott nicht in Dir!  
— Ihr finst'ren Stimmen — riefet Ihr?  
— Ach weichet! — schweiget! — nehmet hier  
Mein irdisch Daseyn! — sende mir

Nur wieder den Erhebungstrahl,  
Du heilig Licht! — lösch diese Qual!  
Ein ausgegluthetes Revier  
Ist ja mein Herz — was soll es mir!

Ein nachtrühültes banges Graun! —  
Ein wüstes, unbegnügtes Schaun! —  
Nur öde Trümmen — nimmer hier  
Der lichte Klang: Dein Gott mit Dir!

Und als aus diesem wilden Gram  
Ein schmerzlich Stillseyn in mich kam,  
Trat fromme Wehmuth sanft zu mir  
Und sprach: „Getrost, ich helfe Dir!

Ich leg' um Deinen tiefen Schmerz  
Den Balsam-Ring; es heil' Dein Herz  
Von der Verblutung — und noch hier  
Erkling' es wieder: Gott mit Dir!“

So stütete mit weichem Ton  
Die stille Huldgestalt — und schon  
Kam es wie leises Riesel'n mir,  
Wie Aeol's-Harfen-Zug — mit Dir!

Ich zuckte selig hell hinauf. —  
„Thut sich mein Himmel wieder auf!  
Ihr heil'gen Mächte, soll ich hier  
Noch hören: Ich, Dein Gott mit Dir?“

Und heller, heller ward der Klang —  
Als mächtig sich die Seel' entrang;  
Da hob der Glaubensfittig mir  
Das heiße Herz, mein Gott, zu Dir!

Und Deine milde Vaterhuld  
Hat des verirrt'n Herzens Schuld  
Sanft ausgelöscht, und in mir  
Lönt's heller nun: Dein Gott mit Dir!

Und nimmer, nimmer läßt Du mich —  
Mit brünst'gem Arm umschlinge ich  
Das heilig schützende Panier  
Durch Macht und Tod! mein Gott mit  
mir!

Einiges zur Beurtheilung Englands.  
(Siehe Abendzeitung von diesem Jahre Nummer 51.)

Zweiter Brief.

Stratford upon Avon.

Heute haben wir unsern \*) William Shakespeare in seinem Hause, in seiner eigentlichen Heimath auf Erden besucht, in seinem Stratford. Meine Ungeduld, diesen Ort zu sehen, war fast kindisch groß, so daß ich mich kaum im Wagen halten konnte, als wir näher kamen und ich glauben durfte, unter dieser oder jener alten, schönen Eiche, oder auf diesen grünen Flächen habe der Herrliche geruht und gewandelt, gedacht und gesungen, die Natur belauscht und sie nachempfunden. Die tiefe Lage des Fleckens macht jedoch, daß man ihn erst sieht, wenn man im Begriff steht, hineinzutreten. Ein hoher, spitziger Thurm — einer der höchsten Englands — ist die einzige äußere Auszeichnung, die er hat. Die Schiefer- und Schindeldächer der Häuser geben dem Ganzen einen etwas düstern Anblick, und der still dahin fließende Avon ist nicht dazu geeignet, die Landschaft freundlicher und lebendiger zu machen. Bloß die unvergleichlichen Baumgruppen, die in ihrem dunkeln Grün über den hellen Wiesenmatten prangen, führen der Seele, die nach Schönheit in der Natur sich sehnt, durch's Auge noch Nahrung zu und geben würdige Haltpunkte für das Leben, was stets in uns aufgeht in der Nähe eines Ortes, an welchen eine große und liebe Erinnerung sich knüpft.

\*) Mit Recht — sollte ich glauben — dürfen wir Shakespeare unser nennen, seit er, wiedergeboren, sich uns selbst gleichsam gegeben und in die Arme geworfen, den Nachbildern, welche Liebe, geistesverwandte deutsche Dichter von ihm gaben, sein eigenes Leben eingehaucht hat, durch sie Bürger zweier Völker und Länder geworden, wie Homeros es in sieben Städten war. Und wohl mag's auch dem alten, biedern Herrn gar lange Zeit nicht ganz gut im englischen Vaterlande gefallen haben, weil man ihn secirte und anatomirte, um sein Herz, sein Leben, seinen Geist zu finden, und bei der Wiederaussetzung gar manchemal einen Centaur aus ihm machte, einen Wassertrog aus einer Blumenvase; — wo er v. d. Johnsonirt, bald Watsonirt, bald Steevenirt, so oft aber verhungert und verschlimpft (?) erschien. Belege dazu finden sich in den Vorreden und Noten der meisten englischen Ausgaben seiner Werke, besonders in den bezeichneten. Wie aber passt Johnson's Stupperücke auf des ewig jugendlichen und freien Mannes Haupt? —

Doch ist auch der Eintritt in Stratford selbst recht freundlich. Die netten, wenn auch niedrigen, Häuser der großen Straße, welche eigentlich den ganzen Flecken ausmacht, verkünden auch hier nur jenen schönen, bürgerlichen Wohlstand, den Englands Dörfer und Landstädte in dem Aeußern, besonders in der Reinlichkeit ihrer Häuser an sich tragen, so daß man wohl mit Simond (Reise durch Großbritannien) fragen mag: „Wo wohnen denn hier die Bauern, die Tagelöhner und die ärmern und niedern Classen?“ — Im Gasthose erblickt man sogleich beim Eintreten ein altes, vorgeblich nach dem Leben gemaltes Bild des Mannes, der den Flecken durch sein Leben daselbst auszeichnete auf ewige Zeiten. Gern habe ich es als wahr angenommen, daß er in diesem Gemälde treu wiedergegeben und getroffen sey; denn es leuchtete mir daraus eine tiefe, aus Klarheit und Harmonie hervorgehende Heiterkeit und Gemüthlichkeit, eine so innige Verschmelzung der Kraft und der Zartheit, des Ernstes und des Scherzes, wie ich sie mir im Dichter Heinrichs IV., des Sturmes, oder des Hamlet und Macbeth und des Sommernachttraumes denke. Die langen und breiten Erzählungen der Wirthin über das Alter und die Geschichte des Bildes überhörte ich leider! da ich eben nur sah, und nicht hörte, bis sie endlich auf das Anerbieten kam, uns, während unser Mittagessen bereitet werde, in das Haus bringen zu lassen, wo der Hochgefeierte das Licht der Welt erblickt habe. Es ist nur wenige Häuser weit vom Gasthof entfernt, und noch unverändert so, wie es zu des Dichters Zeiten war. Durch ein mit Steinplatten belegtes offenes Vorhaus — sonst der Laden eines Fleischers — gelangt man in eine kleine Kammer, wo uns die jetzige Besitzerin oder Haushälterin des Hauses, Mary Hornby, mit einem tiefen Knicks empfing. Sie kündigte sich uns sogleich als eine, von einer Seitenlinie abstammende, Verwandte des Dichters an und erbot sich, alle ihn betreffende Merkwürdigkeiten des Hauses uns treulich zu berichten und zu zeigen. Leider! fiel das Erstere — der Bericht — allzu wortreich aus und störte uns in gar mancher Hinsicht unser Empfinden, und das unaussprechlich rührende Gefühl, an einem Orte zu stehen, dankend und liebend, wo vor Jahrhunderten der Kunst, der Wissenschaft und der Menschheit ein heller Stern aufging, dessen Licht noch jetzt erheitend und erhebend, erleuchtend und erwärmend in so manchem Gemüth strahlt. Denn

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,  
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt  
Sein Wort und seine That im Enkel wieder.  
Es wirkt mit Macht der edle Mann  
Jahrhunderte auf seines Gleichen. —  
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort  
Und ist so wirksam, als er lebte.  
Die gute That, das schöne Wort,  
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.  
(Der Beschluß folgt.)

### Aufrichtigkeiten über Tepliz.

Die von der Natur so reich und trefflich ausgefattete Heilquelle zu Tepliz würde sehr viel wohlthätiger werden, wenn es nicht an Bädern daselbst fehlte; ihre Anzahl ist für die Menge derer, die baden wollen, nicht hinreichend.

Man hat dieß gefühlt und seit 1817 daran gearbeitet, mehrere Bäder anzulegen, als bisher, allein dabei haben sich allerlei Menschlichkeiten (Schlechtheiten) geregt, die bisher die gute Absicht hintertrieben, oder in Gefahr gebracht haben, daß sie auf eine Weise ausgeführt werde, welche Deutschland ganz um dieß vortreffliche Bad bringen würde.

Es ist nämlich wohl nichts natürlicher und begreiflicher, als daß eine warme Heilquelle nur allein an der Stelle ihres Ursprungs, oder nur in einer solchen Entfernung von dieser von Werth und Wirksamkeit ist, in welcher sie durch die Leitung noch nichts von ihrer ursprünglichen Wärme und den in ihr enthaltenen flüchtigen Bestandtheilen verloren hat.

Nun ist der Grund, auf welchem die Heilquelle entspringt, städtisches Eigenthum. Die Stadt wollte also zuerst die neuen Bäder dicht an der Quelle, auf ihrem Eigenthum, anlegen, und hatte hierin ganz recht, da diese Stelle wirklich die einzige ist, die sich hierzu eignet.

Allein dagegen erhob der Eigennuß seine Stimme. Zuerst äußerte eine Parthei unter den Bürgern selbst das unsinnige Verlangen, das Wasser nach einem andern entfernten Theil der Stadt zu leiten und dort Bäder anzulegen, damit die Wohnungen der Badegäste dort zu höhern Preisen vermietet werden könnten.

Endlich erhob sich eine andere Parthei, die das Wasser der Heilquelle von dem städtischen Grund weg und auf das Gebiet des Herrn Fürsten von Clary geleitet wissen wollte. Diese soll sich mancher

unwürdigen Ränke bebient haben, um ihren Zweck zu erreichen. Gelång es ihr, das Wasser wirklich von der Stelle seines Ursprungs abzuleiten, so würde ihr doch nicht gelingen, davon Vortheil zu ziehen, denn es würde dadurch seinen innern Werth gänzlich verlieren und keine Badegäste mehr anlocken. Deutschland und — man kann sagen — Europa wäre um eine seiner edelsten Heilquellen ärmer, und der Neid und Eigennuß ärndtete Aue für seine Saat.

Es steht zu erwarten, daß der edle Fürst Clary das Streben seiner Diener, die durch unzeitigen und unüberlegten Eifer für sein scheinbares Interesse sein wahres, zugleich mit der hohen Achtung, in welcher Er überall steht, in Gefahr setzen, mit Unwillen verwerfen, die Stadt im Besitz des Vortheils, den ihr die Natur gewährt, lassen, und nichts thun oder geschehen lassen werde, was dem Werthe der berühmten Teplizer Heilquelle nachtheilig ist.

### S y l b e n - R ä t h s e l.

Der ersten Sylb' ein Zeichen zugesetzt,  
Habt Ihr das ganze Fundament der Sprache.  
Die zweite hat als Knaben mich gelehrt,  
Und Euch wohl auch im Frühling Eurer Tage.  
Das Ganze hebt und theilt. — soll's heben,  
muß

Es schlechterdings getreten werden.  
Doch zieht's drob nie verdrüßliche Geberden,  
Läßt höchstens Aerger und Verdruß  
Durch sein Verschwinden sichtbar werden.  
Soll's theilen, setzt es Ueberfluß  
Voraus, und fördert sich zu Tage  
Allüberall — meist im Gebiet der Sprache.  
Hier brauchen es am häufigsten die Dichter.  
Mir selbst — wenn anders ein Poet ich bin —  
Kam es in der Charad' auch in den Sinn.  
Doch, malt' ich's Euch so vor die Augen hin,  
Hält' ich zu schnell Euch auf den Trichter.  
Drum, konnt' ich die Charade gleich  
Verlängern bis an Sina's Reich,  
Das, was ich meine, würd' ich Euch —  
Ein Dichter weiß sich schon versteckt zu fassen —  
Durchaus nicht merken lassen.  
Noch Eins — In Hermes ungeheuern Reich  
Da hebt und theilt das Ding zugleich.  
Der Kaufmann, überall ihm hold,  
Nähm' a tout prix es gern in Gold.  
Hat er's, ist er wie neugeboren.  
Fehlt's ihm, sucht er es hinter'n Ohren  
Und kennt sich nicht vor Aerger und Verdruß.  
Wer knackt mir nun die kleine Räthsel-  
nuß?

Richard Ross.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Donnerstags, am 29. März. Zum erstenmale: Peter der Große und Alexis. Trauerspiel in 4 Akten von Eduard Gehe. Es wurde am 5. April wiederholt.

Die neue europäische Königsgeschichte hat unter andern Tragödien auch zwei Todesurtheile, die gekrönte Väter an ihren Söhnen und Thronerben vollstrecken lassen, die Hinrichtung des Don Carlos in Spanien und des Zarowitz Alexei in Rußland. Die Parallele zwischen Beiden ist oft gezogen worden und eine nicht unbeglaubigte Erzählung läßt den Zaar Peter vor der Instruction des Blutgerichts gegen Alexei selbst die geheimen Acten des Processes gegen Don Carlos lesen. Der wackerere Geschichtsforscher und Statistiker Toze gab schon vor fast 50 Jahren eine verglichene Lebensbeschreibung Beider (Greifswalde 1776). Da nun Schiller in seinem Don Carlos, der schon um des Posa willen stets auf unserer Bühne leben wird, den südlichen Stoff schon längst sich angeeignet hatte; so ist es allerdings fast wunderbar, daß unsere Bühne bis jetzt das Seitenstück in Moskau nicht auch durch einen namhaften Versuch uns vor's Auge führte, da doch gerade die Hauptfigur darin, Zaar Peter, seit Babo 1790 in den Strelizen ihn würdig genug aufgeführt, Kratter aber im Mädchen von Marienburg und Frinden am Pruth ihn à la Kotzebue empfindsamer gemacht hatte, ein Liebling des deutschen Publikums geworden war. Nur Dorat hat, so viel uns bewußt ist, in seinem Pierre le Grand dieß Thema auf französische Weise zu behandeln gesucht. Es verdient also gewiß Aufmerksamkeit und Beifall, daß ein, auch durch frühere, auf vielen Bühnen mit Erfolg gegebene Stücke, wohin wir gern auch ihres inneren Werthes wegen seine Dido rechnen möchten, schon gekannter Dichter, Eduard Gehe, dieß Thema aufnahm; und eine zweimalige, mit verdienten und lautem Beifall durchgeführte Vorstellung auf unserer Bühne hat den sprechendsten Beweis geführt, daß er sich weder in der Wahl, noch in den Mitteln, diese zu rechtfertigen, vergriffen habe.

Bekanntlich ließ Zaar Peter den 24. Juni 1718 über seinen widerspenstigen, bis nach Wien und Neapel entwichenen, und nur mit Mühe nach Moskau zurückgebrachten Sohn, des Zarowitz Alexei, dessen verstorbene Mutter Eudoxia Lapuchin seit der von ihr angezettelten Verschwörung der Strelizen im Sussdalischen Nonnenkloster schmachtete, das Todesurtheil sprechen und vollziehen. Alexei steht in ganz umgekehrtem Verhältnisse zu Don Carlos. Denn jener will ja dem Lichte, das sein Vater über Rußland hervorrust, die alte Finsterniß und Robheit entgegensehen. Es ist aber auch hier auf Leben und Tod Kampf zwischen verjährtem alten Glauben und der neuen Lehre und Sitte. Allein Alexei, der so Leben als Thronfolge seiner Idee standhaft aufopfernde Verfechter der altgläubigen Sagen, steht weit höher, als der nur durch Frauen-Liebe für die Niederlande zu begeisternde Carlos. Ja wir würden ohne Bedenken das Stück nur Alexei überscriben haben. Denn er, nicht der zwischen Vätergefühlen und Herrscherwillen unschlüssig schwankende Zaar, ist allein wahrhaft consequent und also unser Dichter höher als Schiller selbst, mit dem er übrigens die Freiheit theilt, die Geschichte ganz nach seinem Zwecke zu modeln und abzuändern.

Denn was in der Geschichte höchstens nur Beschuldigung und kaum erwiesene Anklage ist, offene Empörung gegen seinen Vater, tritt im Stück in volle Wirklichkeit. Alexei tritt an die Spitze der zusammengetroteten Verschwornen, Petersburg brennt vor unsern Augen, der Sohn zückt im offenen Kampf das Schwert gegen den Vater. Dabei kam unserm Dichter die Ungewißheit über die Hinrichtung des Alexei in den geschichtlichen Urkunden jener Zeit gut zu statten. So konnte er ihn also von seinem treuen Freund, dem Garde-Hauptmann Koroff, um ihn dem Henker zu entziehen, niederstrecken lassen. Das geistreich angelegte, auf große Effectscenen allerdings berechnete, aber in einer edeln Sprache, ohne alle Schwulst, ja mit den zarresten Blumen der Dichtkunst, die der reinen Phantasie am lebendigen Born inneren Gefühls erblühen, reich geschmückte Stück wird hoffentlich auf allen bessern Bühnen Deutschlands eine willkommene Aufnahme finden. Darum hier nur eine kurze Andeutung der Hauptmomente in den vier Akten.

Der erste Akt kann als Exposition sehr gelungen genannt werden. Der Dichter wußte uns die Untriebe des alten und neuen Rußlands, das nun den verhängnißvollen Kampf zwischen Vater und Sohn begründet, auf's lebendigste zu vergegenwärtigen. Wir befinden uns gleich anfangs auf der Schiffswerft, dem Lieblingsort von Peters Selbstthätigkeit, im regsten Gewühl seiner neuen Schöpfungen. Hier umgeben ihn die Reichsräthe, hier ertheilt er Audienz, hier übermannt ihn sein Jähzorn. Mehrere beglaubigte Anekdoten aus Stählin treten hier in's Leben. Der neapolitanische Consul übergiebt ihm, nebst dem Creditiv, einen Brief von Alexis. Da umwölkt sich seine Stirn, welche die nun mit Alexis kleinem Sohn hervortretende Kathinka mit süß beschwichtigenden Liebkosungen aufheitert. Sie schlägt den Bau eines Waisenhauses vor. Peter fühlt sich selbst verwaist. Endlich erschweichelt sie von ihm den Entschluß, es noch einmal mit dem verlorenen Sohn zu versuchen. Plötzlich verändert sich die Scene. In einer wilden Felsengegend am finnischen Meerbusen verwünschen russische Bauern beim Anblick eines Mitbruders, dem die Wache in Petersburg den Kittel gekürzt und den Bart weggeputzt hat, die verhassten Neuerungen. Da tritt der indeß angekommene Alexis selbst unter sie und mehrere herbeigeeilte Bojaren. Abenteuerlich stürzt ein mitverschworner Garde-Hauptmann herein und erzählt, daß der Kaiser, der bei entsetztem Seesturm ein Schiff retten wollte, selbst seinen Tod in den Wellen gefunden habe. Alexei wird als neuer Zaar begrüßt und entbietet seine Treuen in den Pallast seines Vaters. — Der zweite Akt zeigt uns das Wohnzimmer des Kaisers. Geht er in Verkleidung zurückgekommen hat dieser bereits den neuen Ungehorsam des verblendeten Ankömmlings vernommen und mit den Reichsräthen alles verabredet. Alexei soll im Irrthum über des Vaters Tod erhalten und auf die Probe gestellt werden. Die als veröhnender Engel wieder hervortretende Kathinka tritt sanftigend, warnend, bescheidend zum Sohn; als er den hereingerufenen Reichsräthen die Verbannungs-Ukase gegen die fremden Künstler auszufertigen gebietet, steht sie süßfällig für die Lieblinge seines Vaters. In dem verhärteten, aber nicht fühllosen Sohn des Nordens blüht zwischen frommen Anwandlungen Grimm über die Neuerungen. Da fällt die Maske.

(Die Fortsetzung folgt.)